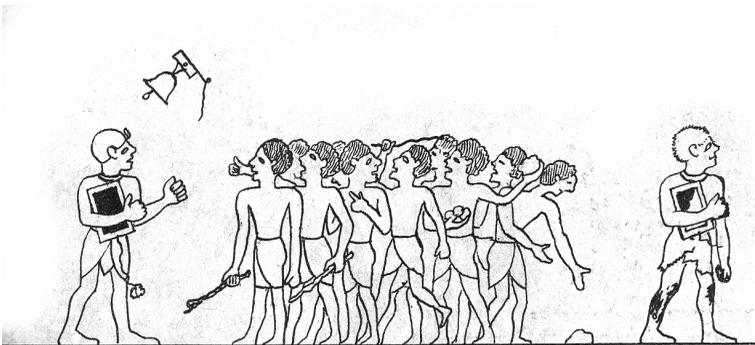


„Alte Freunde“ Johanna Hecht und die Sandgasse

Hans-Joachim Weimann

Dr. Friedrich Noack (1858-1930 - schließlich Ehrenmitglied des Oberhessischen Geschichtsvereins) hat zur Hochzeit seines Freundes und Reisegefährten Carl Gail am 4.8.1885 eine Festschrift geschrieben und gezeichnet. Darin wird dessen Jugendgeschichte ins Ägyptische verfremdet, der Bräutigam mit der umgekehrten Buchstabenfolge seines Namens bezeichnet. Aus Gail wird „Liag“, aus Carl dann „Lrac“. Den durch das „Kleppen“ der Schulglocke eingeläuteten Schulweg seines Freundes beschreibt Noack mit den folgenden Versen:

*Wenn es „kleppt“, so macht der kleine
Liag Lrac sich auf die Beine,
will vergnügt zu Schule gehn.
Aber an der Sandgass stehn
Gassenbuben wohl gerüstet,
Kampfesmutig und entrüstet,
haben's auf ihn abgesehn.
Doch der kleine Liag Lrac
schlägt als Held sich durch das Pack,
Hiebe musste er zwar kriegen,
aber dennoch tat er siegen.
Manchmal auch mit blut'gem Kopf
Kommt er heim, der arme Tropf,
muss dann auf der Nase liegen.*



Diese Rauferei wirft ein Licht auf den Kontrast der Lebensverhältnisse zwischen der Familie Gail und ihren östlichen Nachbarn. Der Firmengründer Georg Philipp Gail (1785 -1865) hatte im Jahre 1825 in der Neustadt ein sehr großes Gebäude erworben, das der Gießener Sprachgebrauch früher nach den Eigentümern v. Schwalbach, Senft v. Pilsach, v. Schmalkalder und v. Gatzert benannte. Gail vergrößerte das Grundstück rasch auf rd. 9000 qm und legte bereits in den Jahren 1826/27 einen etwa 5000 qm großen Lustgarten an. 1850 wurde die fast 40 m breite Fassade modernisiert.

In der östlich benachbarten Sandgasse befanden sich zumeist auffällige Fachwerkhäuser. Auch das dazu gehörige Gefängnis war in einem schlechten Zustand.

27 Jahre später geht es in einer Festschrift wieder um die Sandgasse. Zum 100-jährigen Jubiläum der Gail'schen Tabakfabrik am 27. Januar 1912 überreicht Johanna Hecht ein Album mit Federzeichnungen. Prinzipal der Firma ist zu dieser Zeit der Geheime Kommerzienrat Dr. h.c. Wilhelm Gail. Die am 8.10.1851 in Alt Regentin bei Greifswald geborene Künstlerin ist eine Cousine seiner verwitweten Stiefmutter Marie Gail. In deren Villa, Gartenstraße 22, wirkt sie seit Mai 1895 als Gesellschafterin und Privatlehrerin für Zeichenkunst und Malerei. Nach dem Tode von Maria Gail wird sie die Stadt bald verlassen und im Oktober 1923 in ihre Heimat zurückkehren. Wilhelm Gail nennt Johanna Hecht in einem Brief vom 19.12.1898 feinfühlig und klug. Es gibt eine weitere Festschrift von ihrer Hand, die schön illustrierte Beschreibung der Veranstaltungen zur Einkehr des in Chicago getrauten Paares Wilhelm und Minna Gail geb. Mahla am 10.9.1883 im Hause Neustadt 32. Eine Suche nach weiteren Spuren ihrer künstlerischen Tätigkeit blieb fruchtlos. Die Quellen über frühe Gemäldeausstellungen in Gießen sind nicht ergiebig.

Das zum Firmenjubiläum überreichte Album hat den Titel „Alte Freunde“. Die meisten Zeichnungen beziehen sich auf Gebäude in der Sandgasse. Das war damals keine Gasse mit einem Anfang und einem Ende, vielmehr ein mehrendiges Gassengewirr mit gabelähnlichen Verzweigungen. Der Eingang von der Neustadt her heißt heute Pfarrgasse.

Ein Glücksfall ist es wohl, daß im Gail'schen Archiv neben dem Hecht'schen Album auch eine Serie zeitgenössischer Photographien gefunden wurden. Dazu paßt ein Brief, den Wilhelm Gail am 26.12.1893 seiner Tante und Pflegemutter Minna Ax in Rheydt geschrieben hat.: *Die mir so liebe Beschäftigung mit dem Photoapparat habe ich aus Mangel an Zeit oder besser Ruhe gar nicht mehr pflegen können. Wenn ich mich deswegen in dem Dir morgen zugehenden*

Paket mit Ansichten von Gießen mit fremden Federn schmücke, so ist es nicht böser Wille. Mit auf meine Anregung hier hat die Stadt eine Anzahl Gebäude und Straßen aufnehmen lassen, wie sie sich zeigten, ehe die bessernde und ordnende Hand eingegriffen. Schade, daß man der Anregung nicht früher folgte. Es wäre doch gut, wenn die nächsten Generationen auch sehen könnten, was mit den aufgewendeten Mitteln geleistet und welche Zustände vor der Zeit unserer jetzigen Baumeister waren. Es geschieht viel bei uns hier, und kenne ich kaum eine Stadt gleicher Größe, die so viel des Schönen aufzuweisen hätte. ... Jene Bildersammlung der Stadt muß wohl als verloren gelten. Die jetzt gefundenen Aufnahmen aus der Sandgasse könnten dazu gehören.

Der Fund der Photos ermöglicht eine Gegenüberstellung der lebenswürdig gezeichneten Bilder mit der unbarmherzig-genauen Aufnahme durch das „Objektiv“. Die Zuordnung der Bilder zur Stadtkarte von 1888 war schwierig. Die ermittelten Hausnummern wurden in der Kartenskizze am Anfang der Bilderserie eingetragen und in die Fotos eingefügt. So mag nicht nur der Bildvergleich, sondern auch die Situationsvermutung unterstützt werden. Gute Anhaltspunkte bieten das turmähnlich geformte Haus Nummer 30 und das defekte Dach des Schuppens unterhalb eines zierlichen Aborts am Eckhaus Nummer 34. Auffällig ist die relativ lockere Bebauung des Sandgassenbereichs mit Grünflächen und einzelnen Bäumen zwischen den Häusern. In der früheren Festung Gießen gab es zwischen Innenstadt und Wall eine grüne Gartenzone, die immerhin 40% des Areals einnahm. Daß auch die innere, bebaute Fläche durch Bäume und anderes Grün aufgelockert war, zeigen die hier vorgestellten Bildern. Besonders interessant ist die Verwendung des von Wilhelm Gail erworbenen Grundstücks Nr. 54 als Gärtnerei, i. w. wohl nützlich für den angrenzenden Park. Die erste Zeichnung der Bilderfolge zeigt einen Blick aus der Sandgasse hin zur Neustadt.

Man gewinnt eine Vorstellung von einem abbruchreifen Sanierungsgebiet. Dr. Eduard Duller (1809-1853), ein moderater Revolutionär, verbunden mit Grillparzer, Lenau und Freiligrath, hat in seinem 1844 erschienenen Buch über *Gießen und seine Umgebungen* die Verhältnisse noch freundlich beschrieben: *...Ich befinde mich in der Neustadt. ... Je länger ich mich in Giessen umsehe, desto schärfer tritt der Gegensatz hervor an und vor den Toren und dem Inneren der Stadt. Dort offene, lichte Räumlichkeit, einfach aber zweckmässig, und vor allem heiter; - hier im Innern die unverwischten Reste altertümlicher Lebensweise, hohe schmale Häuser und enge gewundene Gassen, Man möchte glauben, das Haus sei hier nicht des Menschen wegen erbaut worden, sondern habe schon vor ihm dagestanden und der Mensch sich in alle wunderlichen Capricen des Hauses fügen*

müssen; - wollte der Mensch hinein, so gebot ihm das Haus: „dort hinein“ wollte er ein geräumiges Zimmer, so konnte ihm das Haus statt dessen nur mit drei oder vier vieleckigen Kammern dienen, und bedurfte es eines stillen, traulichen Kabinetts, so erhielt er von dem eigensinnigen Haus einen ganzen Saal dafür. Das war nun einmal die Wunderlichkeit unserer Altvorderen. ... wie beschränkt und unbequem erscheinen uns ... die meisten Privathäuser aus alter Zeit, mit ihren himmelhohen Giebeln, Dächern und Schornsteinen, mit ihren dunklen Hausgängen und ihren halsbrecherischen Treppen. ... Es ist in dieser Unbequemlichkeit der alten Privathäuser immer noch ein Eckchen Bequemlichkeit, etwa so gross wie ein Grossvaterstuhl, gerade recht für das Mass eines Menschen, und dieses Eckchen genügt dem Menschen eigentlich statt des ganzen Hauses. ... (a.a.O. S. 34 f.).

Das Album der Johanna Hecht enthält auch fünf Zeichnungen, die nicht zur Sandgasse gehören. Sie wurden der Bilderfolge hinzugefügt. Es handelt sich um das Haus des Kammachers Karl Kessler in der Neustadt, um je ein Bild aus dem Tiefenweg, der Mühlengasse und der Katharinengasse. Den Schluß bildet das Bildnis des Eckhauses an der Gabelung Asterweg/Walltorstraße.

